

# Marignano reloaded : ein Rückblick auf zwei Rückblicke

Autor(en): **Kreis, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **72 (2022)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033440>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Marignano* reloaded. Ein Rückblick auf zwei Rückblicke

Georg Kreis

### *Marignano* reloaded. A Review of Two Reviews

For a long time, and unlike today, the Battle of Marignano in 1515 was not attributed a seminal significance for Switzerland's self-image. That is why these anniversaries were not celebrated in 1865 or 1915. Only when a small group in 1965 staged a public commemoration of the battle did it become endowed with central importance. Consistent with an invention of tradition, this created the prerequisite for Marignano to once again become a central moment of commemoration 50 years later – albeit under different circumstances. In the first part, this article describes the initial situation and the way in which Marignano was commemorated in 1965. In a second part, the course of the journalistic battle in the anniversary year of 2015 is recorded, and in a third part, the significance of this anniversary debate is examined more fundamentally. In doing so, it will be shown what these disputes, which are erroneously referred to as a historians' dispute («Historikerstreit»), are really about. Finally, this leads to the fundamental question of what stance the critical view of history should take in political controversies.

Gemäss dem bestehenden und in den letzten Jahren noch automatischer gewordenen Reflex, im dezimalen Takt Geschichte zu rekapitulieren, war es selbstverständlich, dass es 2015, als sich die Schlacht von Marignano zum 500. Mal jährte, zu zahlreichen Rückblicken auf dieses historische Ereignis kam. Doch lange Zeit war ihm nicht die herausragende Bedeutung zugeschrieben worden, die es jetzt innehat. Darum wurden diese Jubiläen weder 1865 noch 1915 begangen. Erst das 1965 von einer kleinen Gruppe inszenierte Gedenken verlieh der Schlacht besondere Bedeutung. Und dies schuf im Sinne der *invention of tradition* die Voraussetzung dafür, dass 50 Jahre später – allerdings unter anderen Umständen – *Marignano* erneut zu einem zentralen Gedenkmoment wurde. Der vorliegende Beitrag legt in einem ersten Teil dar, bei welcher Ausgangslage in welcher Weise 1965 an *Marignano* erinnert wurde. In einem zweiten Teil wird der publizistische Schlachtverlauf im Jubiläumsjahr von 2015 erfasst und in einem dritten Teil etwas grundsätzlicher nach der Bedeutung dieser Jubiläumsdebatte gefragt. Dies führt schliesslich zur prinzipiellen Frage, welche Haltung eine kritische Geschichtsbetrachtung in politischen Kontroversen einnehmen soll.

## 1965 im Geiste der Geistigen Landesverteidigung

Das *Marignano*-Gedenken von 1965 fand zwar in einer Zeit verstärkter Infragestellungen etablierter Auffassungen statt, es hatte sogar seine immanente Zweckbestimmung darin, diesen zu begegnen, war aber als solches sowie in seiner Ausgestaltung völlig unbestritten. Wie gross Beachtung und Wirkung dieses Gedenkens waren, ist schwer zu sagen. Die Berichterstattung der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ) zeigte mit ihrer publizistischen Abdeckung des Vorgangs eine gewisse Aufmerksamkeit und wohl auch politische Nähe zu den Initianten des Gedenkens.<sup>1</sup> Über die reguläre Berichterstattung hinaus gab das Blatt *Marignano* aber kaum eine eigene Bedeutungszuschreibung, und es wurde auch nicht zu einem Forum für eine Geschichtsdebatte. Der Berichterstattung ist zu entnehmen, dass alt Bundesrat Philipp Etter als Präsident der Arbeitsgruppe *Pro Marignano* im September 1964 am Jahrestag der Schlacht in einer Pressekonferenz vor die Medienvertreter trat und ein bereits weit gediehenes Projekt zur Errichtung eines Denkmals auf dem norditalienischen Schlachtfeld präsentierte. Standort und Künstler des Denkmals waren bereits bestimmt, das Bildmotiv und der Wahlspruch bereits festgelegt, hingegen war die Finanzierung noch nicht gesichert, darum die Angabe eines Spenden-Kontos auf der Zuger Kantonalbank.<sup>2</sup> Im Juli 1965 publizierte die NZZ auch eine Abbildung des inzwischen fertiggestellten «Grab- und Mahnmals».<sup>3</sup> Auf die bevorstehende Denkmaleinweihung vom Sonntag, 12. September 1965 wurde mit einer ausführlichen Agenturmeldung hingewiesen, und über deren Durchführung mit einer eigenen Berichterstattung noch eingehender informiert.<sup>4</sup> Der redaktionelle Beitrag des Blattes bestand aus zwei Artikeln in der Literaturbeilage vom 12. September 1965.<sup>5</sup> Mit dieser Berichterstattung wurde «Marignano» die folgende Deutungen gegeben: Die Sendung der Schweiz, «unseres Landes», bestehe nicht darin, mitzukämpfen und mitzuhassen, sondern darin, mitzuliegen und mitzudienen. Mit dem Rückzug von Marignano sei der Grossmachttraum der Ahnen zum Heil und Glück der Schweiz ausgeträumt worden und der Rückzug in die bewaffnete Neutralität angetreten worden. Etter machte, wie das bereits mit der Schlacht von St. Jakob 1444 gehandhabt wurde, aus der realen Niederlage einen symbolischen Sieg und deutete die Kämpfer von Marignano als «eine aus ehrenhafter Niederlage stolz und sieghaft sich zurückziehende Heerschar».<sup>6</sup> Die ausführliche Bildlegende zu

1 Die Abklärungen der öffentlichen Wahrnehmung stützen sich auf die Neue Zürcher Zeitung (im Folgenden: NZZ), zu der eine systematisch nutzbare Datenbank zur Verfügung steht. Ergänzen lässt sich diese Erfassung durch die Datenbank der Nationalbibliothek <https://www.e-newspaperarchives.ch>.

2 NZZ vom 14. September 1964.

3 NZZ vom 13. Juli 1965.

4 NZZ vom 10. und 13. September 1964.

5 Allgemein gehaltene Beiträge von Leo Weisz und Hanno Helbling.

6 So Etter an der Pressekonferenz vom 12. September 1964.

der im Juli 1965 gezeigten Abbildung des Denkmals bekräftigte diese Botschaft: Marignano habe die grosse Wende herbeigeführt, die Eidgenossen hätten sich auf ihre «eigne Sendung» besonnen, die darin bestehe, «eine neutrale Mitte zu verteidigen».<sup>7</sup>

Das *Marignano*-Gedenken war das Produkt einer eigenartigen und nur scheinbar widersprüchlichen Allianz von konservativen Patrioten aus der Welt der Geistigen Landesverteidigung und politisch nicht eindeutig zu verortenden international vernetzten Wirtschaftskapitänen. Für die eine Seite standen der katholisch-konservative, erst 1959 zurückgetretene, langjährige Landesvater Philipp Etter, der sich schon 1935 für die Rekonstruktion der von der Moderne bedrohten «Hohlen Gasse» bei Küssnacht eingesetzt und 1938 die Geistige Landesverteidigung zur nationalen Aufgabe gemacht hatte.<sup>8</sup> Für die andere Seite stand ein separates, für die Produktion zweier Gedenkschriften zuständiges Komitee, mit dem Präsidenten Werner Oswald, Eigentümer der EMS-Chemie, und Alfred Schäfer, Präsident der Generaldirektion *der Schweizerischen Bankgesellschaft* (SBG). Bekanntlich wirkte da auch der damals 24-jährige Christoph Blocher als Teilzeit-Sekretär mit.

Angesichts der vor 1965 nur selten angefallenen Äusserungen zu *Marignano* ist es schwer zu sagen, ob das 450-Jahr-Jubiläum genutzt wurde, um dem Geschehen eine neue ideologische Deutung zu geben.<sup>9</sup> Alles in allem dürften eher bereits bestehende Vorstellungen, das vorhandene Masternarrativ weitergeführt, aber mit inszeniertem Gedenken akzentuiert worden sein.<sup>10</sup> Dieses Gedenken fügte sich aber derart in vorhandenes Gedankengut ein, dass ihm kein Widerspruch und keine Relativierung erwuchs und darum nur beschränkte Beachtung erfuhr. In der dem Schlachtgedenken entliehenen Metaphorik kann

7 Das Denkmal zeigt einen Krieger, der einen verletzten Kameraden schützt. Dieses Motiv bekräftigt die Annahme, dass die Kämpfer («unsere Helden» laut Etter) bei ihrem Rückzug solidarisch und diszipliniert ihre Verletzten mitgetragen hätten.

8 Zu diesem Komitee gehörten naheliegenderweise auch zwei hohe Militärs, auffallend viele Intellektuelle, die Professoren Guido Calgari, Anton Largiadère, Karl Schmid, Jakob Wyrsch sowie die Schriftsteller Meinrad Inglin und Maurice Zermatten. Aus der Wirtschaft waren dabei der CIBA-Präsident Robert Käppeli und die Hoteliers Carlo Beeler und Fernand Cottier. Zu Etters «Rettungsaktion» von 1935: Peter Utz, *Die ausgeholte Gasse. Stationen der Wirkungsgeschichte von Schillers «Wilhelm Tell»*, Königstein/Ts 1984 (Diss.).

9 Zur langen Vorgeschichte des Gedenkens von «1965»: François Walter, *Marignan, 1515. Traces de la mémoire d'une bataille de géants*, in: Festschrift Louis Binz, Fonds de la société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, Genf 1995, S. 479–503; Andreas Suter, *Die Entdeckung von Marignano. Die Tradition der neutralen Schweiz als Erfindung des 19. Jahrhunderts*, in: NZZ vom 13./14. Februar 1999. Eine Rekapitulation der früheren Ausführungen in Andreas Suter, *Kleine Geschichte der Schweiz*, in: Manfred Hettling et al., *Eine kleine Geschichte der Schweiz*, Frankfurt a.M. 1998, S. 132–187, hier S.133–136.

10 Der Aufruf zur Denkmalfinanzierung von 1965 ging davon aus, dass die Schlacht «uns wohl allen von Jugend auf vertraut», jedoch die Begleichung der Dankesschuld bisher ausgeblieben sei. Die Worte von der nachzuholenden Dankesschuld sind ein Stereotyp aus der Rhetorik der Denkmalrechtfertigung.

man sagen, dass ein erinnerungsfreudiges Heerlager mit dem Gedenken von 1965 ein Terrain besetzte, ohne von einem Gegner angegriffen worden zu sein, sofern man unter Gegnerschaft explizite Gegenpositionen zum Gedenkanlass versteht. Dennoch gab es «Gegner», die da waren: der beschleunigte gesellschaftliche Wandel, das angeschlagene Selbstverständnis, die drohende Integration in die EG. Dominierende Eigenheiten des Wandels, wie sie auch gespürt und benannt wurden, waren das rasante Wachstum und die Erosion traditioneller Haltungen und damit verbunden die aufkommende politische Verunsicherung. Im Kampf gegen diese Entwicklung bestand denn auch das uneingestandene Motiv dieser Jubiläumsinszenierung. Feldprediger-Hauptmann und Fraumünsterpfarrer Dr. Peter Vogelsanger warnte auf dem Schlachtfeld vor den Verführungen, die heute nicht mehr politische und militärische Züge trügen.<sup>11</sup> Ein zum Jubiläumstermin publizierter Artikel der freisinnigen Berner Zeitung *Der Bund* sah in seinem Artikel mit dem Titel «Marignano als Mahnung für heute» in der Masslosigkeit gewisse Parallelen zur eigenen Zeit: «1515 waren diese zu Überdimensionen anwachsenden Gebiete diejenigen des Krieges und der Aussenpolitik, heute sind es diejenigen der Wirtschaft. [...] Heute hat sich unter dem Einfluss der wirtschaftlichen Tüchtigkeit ein Wirtschaftsapparat entwickelt, dem die Infrastruktur des Landes ebenfalls auf die Dauer nicht gewachsen sein wird. [...] Wir wissen nicht, ob es ein wirtschaftliches Marignano braucht, um dieser Erkenntnis zum Durchbruch zu verhelfen.»<sup>12</sup>

Bereits in der ersten Hälfte der 1960er Jahre, also im Vorfeld des *Marignano*-Gedenkens, fielen Reaktionen auf den gesellschaftlichen Wandel an, die ihrerseits auf eingetretene Irritationen verwiesen. So erschien 1963 aus ähnlicher Sorge das von Bruno Knobel verfasste SJW-Heftchen, das die Forderung nach anhaltendem Einsetzen für Geistige Landesverteidigung zwar nicht von «Marignano», aber explizit von einer anderen alteidgenössischen Schlacht, nämlich von «St. Jakob», dem Abwehrkampf von 1444 gegen die Übermacht der Armagnaken, ableitete.<sup>13</sup> Die wachsende Infragestellung tradierter Gewissheiten (allerdings in Verbindung mit einem vehementen Reformappell) zeigte sich 1964 im vielbeachteten Schriftchen des Staatsrechtsprofessors Max Imboden zur *helvetischen Malaise*.<sup>14</sup> Im gleichen Jahr erschütterte der *Mirage-Skandal* das Land.<sup>15</sup>

11 Dieser reformierte Geistliche bildete einen kleinen Ausgleich zum katholisch dominierten Festakt.

12 Leitartikel von Georges Grosjean vom 12. September 1965.

13 Bruno Knobel, *Wie sie St. Jakob sah. Gedanken zur geistigen Landesverteidigung*, Zürich 1963.

14 Georg Kreis, *Das «Helvetische Malaise»*. Max Imbodens historischer Zuruf und seine überzeitliche Bedeutung, Zürich 2011.

15 Der folgende Satz aus Thürers Festschrift von 1965 erinnerte indirekt an das im Vorjahr eingetretene Debakel der Flugzeugbeschaffung: «Nie soll in Volk und Heer vergessen werden, dass die mangelhafte Ausrüstung an damals neuen Waffen, das heisst wirksamen Geschützen, die Niederlage von Marignano mitverschuldet hat.» Georg Thürer, *Die Wende von Marignano. Eine Besinnung zur 450. Wiederkehr der Schicksalstage von Mitte September 1515*, Zürich 1965, S. 56.

Schon 1961 hatten aus der jüngeren Vergangenheit aufgetauchte Akten die ungemütliche Frage aufgeworfen, wie die Schweiz in der Zeit der Bedrohung durch das nationalsozialistische Deutschland mit ihrer Neutralität umgegangen ist. Das veranlasste den Bundesrat, 1962 den Basler Historiker Edgar Bonjour mit einem Neutralitätsbericht zu beauftragen. Im *Marignano*-Jahr 1965 sollte dann Alice Meyer im Zuge der inzwischen in Gang gekommenen Aufarbeitungswelle das Buch *Anpassung oder Widerstand* publizieren, das die Zerstrittenheit der Schweiz in Zeiten grosser Bedrohung aufzeigte. Dem stand der vom Militärhistoriker und Presseverantwortlichen des Eidg. Militärdepartements, Oberst Hans-Rudolf Kurz, ebenfalls 1965 publizierte Band «Dokumente des Aktivdienstes» entgegen. Kurz räumte in seinem Vorwort zwar ein, dass es auch Dokumente gebe, «an die wir uns nur ungern erinnern und die wir nur aus der Verwirrung der damaligen Zeit verstehen können». Er betonte aber auch: «Die Zeit der überstandenen Gefahr erscheint in der Rückschau als ein letzter nationaler Höhepunkt – sie bedeutet gewissermassen unseren ‹Sieg›.»<sup>16</sup> Damit stützte er die von ihm ebenfalls festgestellte «fast heroische Verklärung». Die Erosion des nationalen Denkens zeigt sich in den von Kurz gewählten Formulierungen, dass die Aktivdienstjahre möglicherweise den «letzten» nationalen Höhepunkt bildeten.

Eine starke Infragestellung des bisherigen Verständnisses ging von der Tatsache aus, dass die Schweiz 1960 Teil der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) geworden war und 1962/63 mit *Brüssel* und in Brüssel Assoziationsverhandlungen führte, welche der Alleingangspolitik mit erheblichen Einschränkungen der nationalen Souveränität hätten ein Ende bereiten können.<sup>17</sup> 1962 meldeten sich in engagierter Weise Befürworter wie Gegner einer weiteren Integration in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). Herbert Lüthy attestierte der Schweiz schon im Dezember 1961 eine «zeitweise fast panische Verwirrung» und ein «helvetisches Missbehagen am eigenen Sonderschicksal».<sup>18</sup> 1963 leitete die Schweiz nach wachsendem Widerstand aller Wirtschaftsakteure (aber insbesondere des Gewerbeverbands mit Otto Fischer, der später gegen den UNO- und den EWR-Beitritt kämpfte) beinahe in Analogie zum Rückzug aus der italienischen Poebene den Rückzug ein, der die öffentlich markierten Verhandlungsziele vom September 1962 wieder preisgab.<sup>19</sup>

<sup>16</sup> Hans-Rudolf Kurz, *Dokumente des Aktivdienstes*, Frauenfeld 1965, S. 5–9. Kurz wurde 1978 als Eitters Nachfolger Präsident der Stiftung Pro Marignano.

<sup>17</sup> Martin Zbinden, *Das EWR-Projekt: Eine Wiederholung des Assoziationsversuchs von 1961–1963*, in: *Die Schweiz und Europa. Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft* 32 (1992), S. 221–248, zit., S. 243–246.

<sup>18</sup> Herbert Lüthy, *Die Schweiz als Antithese. Eine 1963 überarbeitete Version von La Suisse à contre-courant*, in: *Werke III, Essays I*, Zürich 2003, S. 410–430, zit. S. 428.

<sup>19</sup> Pierre du Bois, *Die Schweiz und die europäische Herausforderung 1945–1992*, Zürich 1990, S. 59–63.

1960 wurde vor dem Hintergrund der Europafrage auch die Frage diskutiert, ob die Schweiz wegen des beschleunigten Wandels ihr Neutralitätsverständnis anpassen soll. Wenige Tage nach der Feier in Melegnano/Zivido vom 12. September 1965 wurden am 7. Oktober 1965 im Rahmen der nationalrätlichen Debatte zu den Richtlinien der schweizerischen Aussenpolitik die Interpellationen von Kurt Furgler (CVP) und Helmut Hubacher (SP) beraten, die beide eine stärkere Einbindung der Schweiz in die internationale Welt forderten; Furgler (der spätere Bundesrat) etwa mit einem Statement, das auch auf Thürers *Marignano*-Schrift Bezug nahm: «Der Kleinstaat Schweiz ist keine Insel.» Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen (BGB/SVP) reagierte auf diese Vorstösse mit einem kleinen Exkurs in die Geschichte, in dem ein Verweis auf *Marignano* nicht fehlte. Er würdigte die nach 1515 eingetretene Politik des «Stillesitzens» als historische Leitlinie.<sup>20</sup>

Die 1965 inszenierte Glorifizierung des Rückzugs von *Marignano* (der eigentlich ein mentales Vorrücken nach *Marignano* war) kann als nachträgliche Bekräftigung des Rückzugs von Brüssel gedeutet werden. Die von Wirtschaftsinteressen in Gang gebrachten Verhandlungen um einen Assoziationsvertrag führten zwangsläufig auch zu öffentlichen Diskussionen um die Frage, ob und wie weit eine engere Integration mit der Neutralität vereinbar sei. Obwohl der Bundesrat alle Kontrakte mit der EWG stets unter dem klassischen Neutralitätsvorbehalt führte, erschien die Neutralität latent gefährdet.<sup>21</sup> Der Historiker-Schriftsteller Georg Thürer, seit den 1930er-Jahren mit staatsbürgerlichen Schriften und Vorträgen im Dienst der Geistigen Landesverteidigung unterwegs, übernahm es, in seiner für das grosse Publikum bestimmten *Marignano*-Schrift von 1965 die Neutralität als erprobte und bewährte Staatsmaxime zu preisen und zu betonen, dass sie der Schweiz und der Welt zum Segen gereiche.<sup>22</sup>

Die gleichzeitig vom Oswald-Komitee beim Zürcher Historiker Emil Usteri in Auftrag gegebene zweite Schrift, die als ernsthafte Recherche mehr Zeit in Anspruch nahm und erst 1974 erschien, kam zu Schlüssen, die in direktem Widerspruch zur Auffassung der Auftraggeber standen. Schon in der Einleitung stellt der Autor fest: «Mit der nachherigen Enthaltung der Eidgenossen von Einmischung in fremde Händel ist es nicht so weit her, wie das in der Schule meist

<sup>20</sup> Furgler interpellierte zum «Integrationsgeschehen in der EU», das für die Schweiz von grosser Bedeutung ist. Hubacher forderte in seiner Interpellation die Überprüfung der internationalen Stellung der Schweiz. Vgl. Georg Kreis, *Kleine Neutralitätsgeschichte der Gegenwart. Ein Inventar zum neutralitätspolitischen Diskurs in der Schweiz seit 1943*, Bern 2004, S. 133–137.

<sup>21</sup> Einen Überblick über Thürers Beiträge zur Geistigen Landesverteidigung gibt Thomas Zaugg, *Blochers Schweiz. Gesinnungen, Ideen, Mythen*, Zürich 2014, S. 59–81.

<sup>22</sup> Georg Thürer im Kapitel «Rückzug aus der Weltgeschichte? – Einsatz der Neutralität», in: Ders., *Die Wende von Marignano*, S. 56. Mit einer Abb. des Rückzugs von Marignano auf Hodlers Fresko in der Ruhmeshalle des Landesmuseum (1900) bei S. 56. Eine französischsprachige Variante verfasst Maurice Zermatten, eine italienischsprachige Guido Calgari. Alle drei wurden der schweizerischen Schuljugend unentgeltlich abgegeben.

dargestellt wurde».<sup>23</sup> Und das Schlusswort hielt fest: «Nicht richtig ist, was in der Schule meistens behauptet wird, nämlich dass nach ‹Marignano› unter dem Eindruck der Niederlage die Einmischung der Eidgenossen in fremde Händel gleich aufgehört hätte; sie ging durchaus weiter, nur erfolgte sie weniger offiziell. [...] Die Wendung der Schweiz zur eigentlichen Neutralität gar ist das Werk späterer Generationen.»<sup>24</sup> 1974 war das Jubiläum längst vorbei, und das wissenschaftliche Werk erreichte das grosse Publikum nicht.

Was Thürer in seiner populären Schrift als «Rückzug aus der Weltgeschichte» würdigte, betraf einzig die Staatspolitik und nicht die internationale Wirtschaftsverflechtung. Die tendenzielle Überwältigung durch den beschleunigten Wandel, die sozusagen nach einer stärkeren Verankerung in der Vergangenheit rief, klang in Thürers rhetorischer Frage an, ob die kleine Schweiz noch ein Daseinsrecht in einer Zeit habe, da Satelliten in 24 Stunden – «etwa so lange dauerte die Schlacht von Marignano» – draussen im Weltall die Erde über ein Dutzendmal umfliegen könne.<sup>25</sup>

Die beiden Komitees deuteten *Marignano* übereinstimmend als wichtigen Wendemoment. Im Aufruf des einen Komitees zur Unterstützung des Denkmalprojekts war von «Wende zum Heil» und von «befreiendem Erwachen» die Rede.<sup>26</sup> Und die Schrift des anderen Komitees hatte zum Titel «Die Wende von Marignano» und sollte gemäss Oswalds Geleitwort dafür sorgen, dass die «Zeitenwende» vor 450 Jahren nicht «wie so vieles andere» im Geschehen des heutigen Alltags untergehe.<sup>27</sup> *Marignano* wurde als Scharnier gesehen, das einen Wandel von einem fragwürdigen in den richtigen Zustand eingeleitet habe. Dieser zweite Zustand wurde als derart den Bedürfnissen und dem Wesen der Schweiz angemessen verstanden, dass kein weiterer Wandel, kein allfälliger dritter Zustand für nötig und akzeptabel gehalten wurde. Unter Berufung auf Geschichte wurde ein Stillstand der Geschichte gefordert. Der geschichtspolitische Stabilisierungsversuch von 1965 hatte zugleich die Züge einer ambitionierten Erweckungsbewegung, er wollte die aktuelle Schweiz nach einem alten Muster ebenfalls von einem ungunen, schläfrigen Zustand in einen guten,

23 Emil Usteri, *Marignano. Die Schicksalsjahre 1515/16 im Blickfeld der historischen Quellen*, Zürich 1974, S. 18.

24 Ebd., S. 593.

25 Georg Thürer im Kapitel «Vom Auftrag des Kleinstaates», in: Ders., *Die Wende von Marignano*, S. 57. Der Weltall-Bezug entsprach der aufkommenden Sensibilität für diese Dimension. Im «Marignano»-Jahr 1965 berichtete die NZZ über die Eroberung des Mondes durch rund 6000 als vorzüglich gepriesenen, von der Sonde «Ranger 8» gemachten Aufnahmen der Mondoberfläche. Vgl. NZZ vom 22. Februar 1965. – NZZ-Inlandchef Kurt Müller hatte bereits Jahre zuvor erklärt, dass der beschleunigte Wandel zum Verlust der Gegenwart als Basis der Urteilsbindung führe: *Der Kleinstaat Schweiz und die europäische Integration*, in: NZZ vom 20. Juni 1960. Müller ging aber nicht bis «Marignano» zurück, sondern nur bis zum Krieg von 1870/71.

26 Aufruf für ein Marignano-Denkmal, in: Roland Haudenschild, *Marignano 1515–2015. Von der Schlacht zur Neutralität*, Lenzburg 2014, S. 435 f.

27 Geleitwort von Werner Oswald zu Georg Thürer, *Die Wende von Marignano*, S. 5–8.

wachsamen, alerten Zustand überführen: Auf der materiellen Ebene von einem Zustand ohne Denkmal in einen Zustand mit Denkmal, auf der immateriellen Ebene von dunkler Gedankenlosigkeit in helle Selbstbesinnung.<sup>28</sup>

Nach dem Weckruf von 1965 sollten, das war die Idee, alle künftigen Generationen am 13./14. September «anno in anno» der Schlacht Marignano gedenken. Das trat dann aber so überhaupt nicht ein. Das Gedenken vor Ort mit der Feier *en petite comitée* dürfte «zu Hause» eine sehr beschränkte Wirkung gehabt haben, auch wenn es über die Medien die Schweiz erreichte. Möglicherweise ging von Thürers Festschrift die grössere Wirkung aus. Eine Fernwirkung oder mindestens eine Fernnutzung reichte bis ins Jahr 1992: Christoph Blocher liess in seinem Kampf gegen den EWR die *Marignano*-Schrift in einer Kommissions-sitzung den Parlamentariern verteilen.<sup>29</sup> Wirkung dürfte die Aktion vor allem bei den Beteiligten in einer Art von Selbstbestätigung gehabt haben. Zudem konnten die Akteure um 1965 – ganz anders als 2015 – in der Vorstellung agieren, damit das gesamtschweizerische Gemeinschaftsgefühl zu stärken.

Die stärkste Wirkung von «1965» dürfte darin bestanden haben, dass dieses Gedenken 50 Jahre später als Vorbild für eine Neuauflage eingesetzt werden konnte. Die damals geschaffenen Organisationen bildeten die Basis für spätere Gedenkaktivitäten und für das Jubiläum von 2015. Im Moment selbst aber blieb die geschichtspolitische Inszenierung ohne wahrnehmbare Wirkung, sie stiess auch nicht auf Widerspruch und führte zu keinen Gegenmanifestationen.<sup>30</sup>

## 2015: Geschichtsdebatte – kein Historikerstreit

2015 fand das *Marignano*-Gedenken unter völlig anderen Rahmenbedingungen statt: Trotz des knappen Neins 1992 zum Eintritt in den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) kam es über den bilateralen Weg zu einer erheblichen Annäherung an die Europäische Union (EU), und mit dem geplanten Rahmenabkommen stand ein weiterer, grösserer Schritt bevor. Mit dem Aufstieg der SVP erhielt das rechtsnationale Lager eine starke, laute und sehr präsen-

<sup>28</sup> Bereits Johann Caspar Weissenbach legte seinem barocken Festspiel «Eidgenössisches Contrafeth auff- und abnehmender Jungfrauen Helvetia» von 1673 das Narrativ der aus dem schädlichen Schlummerzustand geweckten Nation zugrunde.

<sup>29</sup> Markus Somm, Christoph Blocher. *Der konservative Revolutionär*, Herisau 2009, S. 344. Thomas Zaugg, der dies in seiner Schrift «Blochers Schweiz: Gesinnungen, Ideen, Mythen» aufnimmt, bezeichnet Thürers Schrift zweimal als Prachtsband (2014, S. 10 u. S. 76), obwohl es sich um eine zwar illustrierte, aber schmale Schrift handelte.

<sup>30</sup> Als eigenständige Aktion lancierte der Zürcher SVP-Nationalrat Konrad Blaser ein Postulat zum Kauf des von Überbauungen bedrohten Marignano-Schlachtfeldes, mehr dazu in Georg Kreis, *Schweizerische Erinnerungsorte*. Aus dem Speicher der Swissness, Zürich 2010, S. 71–86. Blasers Vorstoss führt in der alten «Weltwoche» (was in der neuen völlig undenkbar wäre) zu einem kritischen Artikel von Andreas Heller unter dem Titel «Kein Staat zu machen mit dem Geist von Marignano» (12. April 1990).

me. Die politische Schweiz befand sich – nicht nur wegen der Europafrage – in einem stark polarisierten Zustand. Auf Grund der Orientierung an überkommenen Narrativen, wie sie rechtsnationalen Haltungen ohnehin eigen war, wurde diese auch genutzt, um tagespolitische Positionskämpfe auszutragen – selbstverständlich auch mit *Marignano*.

Verändert hatten sich inzwischen aber nicht nur die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse der Schweiz, verändert hatten sich auch das vorherrschende Aufgaben- und Funktionsverständnis der Geschichtswissenschaft. Während 1965 die Anhänger eines sehr traditionalistischen Erinnerungskults noch gesellschaftlich gut eingebunden waren, erwachsen inzwischen Gegenstimmen, welche mit einem kritischeren Geschichtsverständnis die rechtsnationalen Deutungen der Schweizer Geschichte nicht widerspruchslos hinnehmen wollten.

Überhaupt nicht erstaunlich war, dass 50 Jahre nach dem 450-Jahre-Gedenken im Jahr 2015 auch ein 500-Jahr-Gedenken stattfand – allerdings unter stark veränderten Gesamtbedingungen. Erklärungsbedürftig ist, warum das zweite Gedenken ein wesentlich breiteres und alles in allem weit grösseres Gedenken und warum *Marignano* zum Streitgegenstand wurde, was es 1965 überhaupt nicht war. Das zweite Gedenken setzte lange vor dem Jubiläumstermin ein. Verschiedenste Akteure waren bestrebt, auf die eine und andere Art möglichst früh das Terrain (das ideelle Schlachtfeld) zu besetzen. Die *Fondazione «Pro Marignano»* begann ihre Planung für das Gedenken bereits im Jahr 2011.<sup>31</sup> Sie legte im Frühjahr 2012 an einer Pressekonferenz im Landesmuseum Zürich ihre Pläne dar.<sup>32</sup> Und bereits im Herbst 2014 präsentierte sie einen aufwändigen Gedenkband, dessen Herausgeber sich bereits 2010 mit einer Schrift gegen den *Bergier-Bericht* engagiert hatte.<sup>33</sup> Die neonationalistisch agierende *Weltwoche* konnte das Gedenkjahr ebenfalls nicht abwarten und publizierte schon 2013 eine Serie *Schweizer Schlachten*, die sie anschliessend als Sonderdruck *Von Morgarten bis Marignano – die komplette Serie* herausgab. Mithin war das scheinbar vorzeitig aktiv gewordene linke Netzwerk *Kunst und Politik* eher spät präsent, als es den Nationalfeiertag vom 1. August von 2014 nutzte, um unter dem Motto *Hurra, verloren! 499 Jahre Marignano* mit kritischen Beiträgen das publizistische *Marignano-Schlachtfeld* ihrerseits besetzen wollte.<sup>34</sup>

31 Das Komitee zur Würdigung der Marignano-Konsequenzen bestand nicht weiter, seine Zielsetzung und ein Teil seiner Kräfte lebten im anderen «Pro Marignano»-Komitee weiter.

32 Als Komitee-Sprecher wirkte Livio Zanolari, Bundesrat Blochers ehemaliger Informationschef. SDA-Meldung vom 27. März 2012. Auch Blocher stellte sich für das Patronatskomitee zur Verfügung.

33 Verleger von Stephen P. Halbrook, Schweizer Widerstand gegen Nazi-Deutschland, Lenzburg 2010.

34 Stefan von Bergen, Wie Linke in der Gedenkschlacht um Marignano gegen Rechte fechten, in: Berner Zeitung vom 21. August 2014. Eingeladen von dieser Gruppe, steuerte der Vf. dieses Aufsatzes ebenfalls einen Beitrag bei, vgl. <https://www.marignano.ch/pagina.php?0,1,999,&a=2014> (26. 7. 2022).

Das Jubiläumsgedenken war auch im Parlament schon 2013 ein Thema. Im Vorfeld des mannigfaltigen Jubiläumsjahrs wollte man in der parlamentarischen Welt wissen, ob und wie sich der Bund engagieren wird. Die einen und anderen dürften sich an das gewichtige Engagement erinnert haben, das der Bund für die Jubiläen zu 1991 und 1998 eingegangen war, und sich dabei überlegt haben, ob Analoges nun wieder eintreten würde. Ständerat Hans Stöckli (SP/BE) meldete sich als Erster, er hatte mit seiner Interpellation vom 18. März 2013 und mit Blick auf 2015 aber nicht *Marignano*, sondern den Wiener Kongress und den daraus hervorgegangenen Bundesvertrag von 1815 im Auge.<sup>35</sup> Vom Bundesrat wollte er wissen, welche Bedeutung er den historischen Gegebenheiten beimesse, und nicht *ob*, sondern *wie* er dem Bi-Zentenarium «gebührend» Rechnung trage und gesamtschweizerisch koordinierend tätig werde. Die Antwort war kurz und deutlich: Der Bundesrat sei sich der Bedeutung von 1815 bewusst, er werde aber keine Feierlichkeiten initiieren. In der Vergangenheit seien von Bundesseite nur zurückhaltend Erinnerungsfeiern durchgeführt worden: 1891, 1941 und 1991 zum 600-jährigen, 650-jährigen und zum 700-jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft. Zudem sei 1915 das 100-jährige Jubiläum des Bundesvertrags nicht begangen worden. Eine allfällige Koordination von Feierlichkeiten zum 200-jährigen Jubiläum würde auf Anfrage von Kantonen geprüft.<sup>36</sup>

Zwei Jahre später, im Frühjahr 2015, kam der Ständerat auf Stöcklis Vortoss zurück, nachdem im Nationalrat weiter Vorstösse zur Gedenkproblematik eingereicht worden waren und das Thema auch in den Medien weiter Fahrt aufgenommen hatte. Im Sommer 2013 hatte sich Nationalrat Marco Romano (CVP/EVP/BDP) aus dem Tessin gemeldet und mehr oder weniger deutlich die Erwartung ausgesprochen, dass der Bund die Gedenkaktivitäten von *Pro Marignano* unterstütze, da das Erinnern an *Marignano* eine gesamtschweizerische Aufgabe sei. Dabei hob er aber auch hervor, dass dem «prägenden Ereignis» von Marignano mit einem Gedenkschiessen im Mendrisiotto (woher Romano kommt) gedacht werde. Der Bundesrat verwies auf die in der Beantwortung der Interpellation Stöckli bereits bekundete allgemeine Zurückhaltung gegenüber Jubiläumsfeiern, und er sprach dem Marignano-Gedenken sogar die Qualität einer historischen Tradition ab. 1865, 1915 und 1965 seien vom Bund keine Gedenkmünzen zu dieser Schlacht geprägt worden. Er werde keine Feierlichkeiten zu *Marignano* initiieren, entsprechende Erinnerungsveranstaltungen müss-

<sup>35</sup> Zur Bekräftigung der Neutralität mit einem Jubiläumsgedenken stand 1965 auch das 150-Jahr-Jubiläum der Anerkennung der Neutralität durch den Wiener Kongress zur Verfügung. Darauf wurde mitunter auch Bezug genommen. «1815» entsprang aber einer internationalen Vereinbarung, die anderen (Signatar-)Staaten Bedeutung verlieh, während «1515» als Ausgangspunkt einer eigenständigen Entwicklung gefeiert werden konnte.

<sup>36</sup> Interpellation Stöckli vom 18. März 2013, Stellungnahme des Bundesrats vom 29. Mai 2013; Debatte vom 17. März 2015, <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=24908> (26. 7. 2022).

ten «hauptsächlich» ohne Bundesmittel auskommen.<sup>37</sup> SVP-Nationalrat und Historiker Peter Keller engagierte sich, wie zu erwarten war, ebenfalls mit einer weiteren, die Neutralitäts- und Souveränitätsproblematik betonenden Interpellation für ein *Marignano*-Gedenken und erhielt vom Bundesrat eine ähnliche Antwort, wie dieser den beiden vorangegangenen Interpellationen gegeben hatte.<sup>38</sup>

Nach diesen verschiedenen, schriftlich abgehandelten Vorstössen fand im März 2015 im Ständerat eine kleine Geschichtsdebatte statt. Diese wurde von allen als ein ausserordentlicher und höchst erfreulicher Meinungs-austausch verstanden. Dies geschah aber aus deutlich unterschiedlichen Haltungen. Die drei SP-Voten (Stöckli, Fetz, Berset) nahmen eine liberalere und offenere Haltung ein, die CVP- und FDP-Voten (Bischofberger, Eder und Engler) vertraten eine konservativere und traditionellere Haltung. Erstaunlicherweise ergriff kein SVPLer das Wort. Fetz (SP/BS) deutete das *Marignano*-Gedenken als Kult um ein «Heilsereignis der nationalkonservativen Reduit-Politiker» und betonte die Wichtigkeit der Bundesstaatsgründung 1848. Bundesrat und Innenminister Alain Berset (SP) fand, man soll die 1798 ausgerufene Helvetik nicht vergessen. Stöckli (SP/BE) wünschte, dass die Geschichte «nicht immer nur rückwärts-gewandt» interpretiert und dafür genutzt werde, die Schweiz abzuschotten, die Schweiz von der Umwelt «abzutrennen». Bischofberger (CVP/AI) gab sich ausgewogen, lehnte sowohl verklärende als auch destruktive Deutungen ab und plädierte dafür, dass die historischen Ereignisse «immer» im Rahmen der damals herrschenden Zeitumstände beurteilt werden sollten und nicht «mit bequemer Mentalität» aus «besserwisserischer Distanz». Eder (FDP/ZG) betonte, nicht Schlachten verherrlichen zu wollen, sondern eine «zeitgerechte Auseinandersetzung» mit der Geschichte zu befürworten. Zugleich gab er aber zu verstehen, dass *Morgarten* (insbesondere für die Zuger!) zu den Wurzeln gehöre, die er nicht aufgeben wolle. Engler (CVP/GR) fühlte sich vom eigentlich harmlosen Votum der SP-Ratskollegin «provoziert». Er betonte, dass es zuerst die Alte Eidgenossenschaft habe geben müssen, damit nachher die moderne Schweiz geschaffen werden konnte. Auf die Seite der SVP, die in dieser Debatte, wie gesagt, stumm blieb, schlug er sich mit dem Argument, dass man auf den Nutzen der Mythen und nicht auf die historische Wirklichkeit abstellen müsse: «Die Frage ist vielmehr, was aus diesen Ereignissen und deren Umständen für die Zukunft der Schweiz abgeleitet werden kann, selbst wenn zwischen der historischen, auf Quellen beruhenden Wahrheit und dem, was Mythos ist, vielfach eine Grauzone besteht. Aber ein Land und seine Bevölkerung haben auch einen

<sup>37</sup> Interpellation Romano vom 20. Juni 2013, Stellungnahme des Bundesrats vom 13. September 2013. Manche Interpellationsmitunterzeichner stammten aus dem Tessin.

<sup>38</sup> Interpellation Keller vom 24. September 2013, Stellungnahme des Bundesrats vom 29. November 2013, <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaef?AffairId=20133778> (26.7.2022). Der Interpellationstext von Keller (SVP) ist im Band von Haudenschild (vgl. Anm. 26) abgedruckt, derjenige von Stöcklin (SP) hingegen nicht.

Anspruch auf Mythen. Wenn zum Beispiel aus den Ereignissen von Morgarten und Marignano abgeleitet wird, dass die Eidgenossenschaft in ihrem Ursprung über ein hohes Mass an Selbstbehauptungswillen und Freiheitsliebe verfügte, wenn sich also aus Marignano auch der Ursprung der Neutralität unserer modernen Schweiz herauslesen lässt, so kann doch niemand etwas dagegen haben.»<sup>39</sup>

Einig war man sich, dass sich der Bundesrat geschichtspolitischer Enthaltsamkeit zu befleißigen habe. Ständerat Stöckli meinte, es sei nicht Sache des Bundesrates festzulegen, welche Bedeutung die jeweilige Generation den Ereignissen zuzumessen habe. Er könne nur seiner Erwartung Ausdruck verleihen, dass das gemeinsame Erinnern und die weitere Überlieferung der eidgenössischen Geschichte zum Zusammenhalt im Innern und zur Vertiefung der ausgezeichneten Beziehungen der Schweiz zu ihren Nachbarn beitragen. Und Bundesrat Berset dazu: «Les Etats qui imposent des visions, des interprétations très arrêtées de leur histoire le font toujours à dessein, et ce ne sont pas toujours les meilleurs exemples. C'est la raison pour laquelle le Conseil fédéral adopte une attitude retenue au moment de s'exprimer sur la manière dont il faudrait interpréter, dans le débat politique actuel, les événements du passé.» Darum wollte er sich auch nicht persönlich in die Geschichtskontroversen einmischen. Er begnügte sich damit, «deux Suisses» einander gegenüberzustellen: eine mit einer mythischen Geschichtsdeutung, eine andere «de tendance légaliste institutionnelle». Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Tendenzen könne produktiv oder interessant sein; sie soll das Land aber nicht unnötig teilen, zumal sie zwei Seiten der gleichen Medaille sind. Die Debatte dürfe geführt werden, sie müsse aber mit Bescheidenheit und Distanz geführt werden. Und nochmals: «Ce n'est pas à un Etat, au pouvoir politique, de décréter à la place des historiens comment il faut voir les événements qui ont accompagné le développement d'un pays. [...] Il n'appartient pas à la politique de décider sur le plan historique ce qui est important et ce qui ne l'est pas.» Er vertrat die Auffassung, dass man sich an Geschichtsdebatten beteiligen soll, dass aber die führenden Kräfte in dieser Debatte die Historiker sein sollen: «Nous pouvons contribuer à ce débat, mais les historiens sont là pour le mener.»<sup>40</sup>

Die mit der SVP verbundenen Promotoren des *Marignano*-Gedenkens legten Wert auf eine bundesrätliche Beteiligung an ihren Manifestationen. So wollten die Herausgeber des eindeutig das traditionelle *Marignano*-Verständnis pfl-

<sup>39</sup> Amtl. Bulletin Ständerat, 17. März 2015, S. 240–243, <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=33522> (26. 7. 2022).

<sup>40</sup> Zu Marignano sagte Berset: «La bataille de Marignan joue certainement un rôle dans la réflexion sur la neutralité, c'est une évidence, mais ce n'est pas le seul événement.» Generell und darum auch im Fall des Auftritts von Sommaruga (vgl. unten) werden Magistratenreden als deren eigne Äusserungen verstanden, obwohl darin viel *ghostwriting* steckt. Bersets Marignano-Stellungnahmen dürfte stark vom promovierten Historiker Simon Heusser geprägt worden sein.

genden, aufwändig gestalteten und bereits im Herbst 2014 erschienene Gedenkband ein bundesrätliches Vorwort voranstellen. Das von FDP-Bundesrat Didier Burkhalter, dem für die schweizerische Aussenpolitik hauptverantwortlichen Magistraten, firmierte Vorwort bildete einen bemerkenswerten Kontrapunkt zur Grundtendenz des Bandes. Burkhalter stellte den im kollektiven Bewusstsein der Schweizer verankerten Mythos die moderne historische Forschung einander gegenüber und schlug sich auf die letztere Seite: Damals sei auf keinen Fall eine bewusste Neutralitätsstrategie verfolgt worden: «Les Confédérés de l'époque ne suivaient en tous les cas pas une stratégie délibérée de neutralité.». Der Magistrat stellte sich auch gegen die Bruder Klaus zugeschriebene und von Promotoren eines *Marignano*-Gedenkens gerne ebenfalls in Erinnerung gerufene Parole des «Stillesitzens», er appellierte an eine grenzüberschreitende Solidarität und verwies am Schluss an die gerade anstehende Mailänder Weltausstellung, in der sich die Schweiz als weltoffener Staat präsentiere.<sup>41</sup>

Von der Summe der 2015 aufgekomenen Wortmeldungen zu *Marignano* könnte man leicht sagen, dass sie eine Debatte gebildet hätten. Das hätte aber nur zugetroffen, wenn sich die Beiträge aufeinander wirklich bezogen hätten. Das taten sie jedoch bloss in wenigen Fällen.<sup>42</sup> Mehrheitlich handelte es sich um additive und nicht explizit kontradiktorische Wortmeldungen. Die dafür verwendete Bezeichnung *Historikerstreit* – ein auf eine deutsche Kontroverse im Jahr 1986 zuzuführender Begriff<sup>43</sup> – war aber unzutreffend: Die Auseinandersetzung wurde nicht zwischen Historikern geführt, sondern zwischen historischen Fachleuten einerseits und Leuten aus Politik und Publizistik ohne spezifische Fachkompetenz andererseits. Christoph Blocher, in der Kultivierung traditioneller Geschichtsbilder engagiert, behauptete nie, Historiker zu sein, hingegen betätigte es sich permanent völlig hemmungslos als Volkspädagoge in Geschichte.<sup>44</sup> Zutreffender wäre von einem Geschichts- oder Geschichtsbilderstreit und von einem *clash of culture* zu reden, Dabei ging es nicht *nur* um das richtige Verständnis, sondern auch um die Art, wie Verständnis gesucht und gewonnen wurde, mithin um die Methode im Umgang mit Vergangenheit oder, wenn man

41 Haudenschild, *Marignano 1515–2015*, S. 9f. Burkhalter war 2014 auch Bundespräsident. Sein Beitrag entsprach der gängigen Praxis, wonach sich einzelne Bundesräte mit Vorwörtern zur Verfügung stellen. Eine weitere Studie könnte der Frage gelten, welche Bundesräte in welchen Geschichtswerken Vorwörter welchen Inhalts publizierten.

42 Die von der NZZ in engster Kadenz publizierten externe Beiträge lassen die Vermutung aufkommen, dass da auch ein redaktionelles Interesse bestand, eine Debatte aufkommen zu lassen.

43 <https://docupedia.de/zg/Historikerstreit> (26.7.2022).

44 Als über 70-jähriger gestand der Jurist und Unternehmer Blocher, er würde, könnte er nochmals studieren, «ganz gewiss» Historiker werden wollen. Rolf App im April 2014 mit Bezug auf ein Interview-Vorgespräch vom Dezember 2012, <https://www.tagblatt.ch/schweiz/blocher-und-sein-auftrag-ld.926640> (26.7.2022). Bekanntlich versieht Blocher seine Anhängerschaft und die Medien seit Jahren mit Geschichtsvorträgen zum Jahresbeginn über drei ausgewählte historische Persönlichkeiten.

so will, um den Stil in der Gewinnung von Erkenntnissen und deren Weitervermittlung. Und anders als 1965 konnte es nicht mehr darum gehen, ein gesamtschweizerisches Gemeinschaftsgefühl zu stärken, jetzt ging es um Kampf zur Stärkung des eigenen Lagers und Kampf um Schwächung der Gegenseite.

Vorbehalte waren und sind einzig gegen die Bezeichnung *Historikerstreit* und die damit verbundene irrtümliche Meinung angebracht, dass es sich um eine unter Wissenschaftlern ausgetragene Debatte handelte. Damit sei aber nichts gegen Auseinandersetzungen zwischen Fachleuten und interessierten Nichtfachleuten gesagt, ganz im Gegenteil, solche Begegnungen sind nötig und können für beide Seiten fruchtbar sein, und sie können im Fall der Geschichte, anders als etwa in der Physik, einigermaßen auf Augenhöhe stattfinden.

Die Beiträge der Historiker und Historikerinnen waren und sind beim Thema *Marignano* nicht derart kontrovers, dass man von einem Streit hätte reden können.<sup>45</sup> Der an der Universität Zürich lehrende Historiker Philipp Sarasin nahm diesen Punkt auf, als vor ihm der Schweizer Kollege Oliver Zimmer aus Oxford meinte, hämisch feststellen zu müssen, dass Schweizer Historiker streiten würden. Sarasin widersprach:

Man reibt sich erstaunt die Augen: Nicht nur in den Medien, sondern auch für Oliver Zimmer gilt der Politiker, Unternehmer und Jurist Christoph Blocher umstandslos – und vor allem unkritisiert – als ‹Historiker›, wenn er gegen den Historiker Thomas Maissen in den medialen Ring steigt und über Frühneuzeitliches spricht, als wäre es gestern gewesen. Schlimmer noch: Es scheint einerlei zu sein, ob Blocher und seine Getreuen auf die angeblich tiefere Wahrheit historischer Mythen Bezug nehmen oder ob ein professioneller Historiker wie Maissen – immerhin ein Frühneuzeitler – sich auf Quellenarbeit und geschichtswissenschaftliche Argumentationen stützt. Wissenschaft gerät in den Strudel politischer und nationalmythischer Polemik und scheint nur noch danach beurteilt werden zu können, welche ‹Meinung› jemand hat. Wie wenn man einem Physiker gegenüber der ‹Meinung› sein könnte, die Relativitätstheorie sei unwichtig oder gar falsch!<sup>46</sup>

Der publizistische Schlagabtausch zwischen Sarasin und Zimmer war der einzige Moment, den man im Ansatz als *Historikerstreit* verstehen könnte, wobei der Streit – wenig erstaunlich – auch um die Frage ging, ob es überhaupt einen *Historikerstreit* gebe.<sup>47</sup> Eine Debatte um eine historische Frage hat nur dann die

<sup>45</sup> «Marignano» war mehrheitlich ein Männerthema. Einzig Brigitte Studer und Erika Hebeisen traten mit Wortmeldungen in Erscheinung.

<sup>46</sup> Philipp Sarasin, *Falsche Fahrten*. Die Debatte über die Schweizer Geschichte wird fahrlässig, in: NZZ 10. April 2015; mit Bezug auf Zimmers Beitrag in der NZZ vom 8. April 2015. Zimmer hat inzwischen seine Position in Oxford aufgegeben, um in der Schweiz in einem privaten «Think-Tank» sich gesellschaftspolitisch zu engagieren.

<sup>47</sup> Als sich die Abstimmung über die Abschaffung der Armee zum 30. Mal jährte, lud die NZZ Jo Lang (Grüne) und Christoph Mörgeli (SVP) zum Streitgespräch ein und bezeichnete das Produkt als «Historikerstreit». Vgl. NZZ vom 23. November 2019. Die Kontrahenten sind tatsächlich beide ausgebildete Historiker, die Kontroverse war aber deutlich politischer Natur. Kommt hinzu, dass sich ein

Qualität eines *Historikerstreits*, wenn sie, wie gesagt, unter Historikerinnen und Historikern und zu einer fundamentalen Frage über eine längere Phase hinweg geführt wird. Ein nur punktuell geführter Disput über ein Detail macht keinen *Historikerstreit* aus.

Kurz darauf meldete sich mit Remo Grolimund ein weiterer Historiker, der sich ebenfalls dagegen aussprach, dass Duelle zwischen Politikern und den politisch engagierten Publizisten einerseits und den Fachhistorikern andererseits als *Historikerstreit* bezeichnet werden. Der freischaffende Historiker meinte aber, dass Historiker in jedem Fall «Politiker» seien, weil «wir Historiker» uns nicht der Politik enthalten könnten. Dem hätte man allerdings differenzierend entgegen können, dass man nicht automatisch Politiker ist, wenn man politisch ist. Gerade in der vorliegenden Problematik wäre es wichtig zu unterscheiden, ob man als Politiker nach der Geschichte greift oder als Historiker in der Klärung der Geschichte zu Ergebnissen kommt, die politischen Charakter haben.<sup>48</sup>

Die tatsächlich weitgehende Übereinstimmung unter universitären Historikerinnen und Historikern veranlasste einen Journalisten zu folgender Bemerkung: «Unsere tonangebenden (und von den Medien geliebten) Historiker der Schweiz – vom bekennenden Linken Jakob Tanner über Georg Kreis bis Thomas Maissen – gehören allesamt einem ziemlich homogenen Professoren-Mainstream an, dem die Schweiz noch lange nicht europäisch genug ist und dem die Verfechter einer möglichst grossen Unabhängigkeit und Neutralität als Ewiggestrige gelten.» Der Vorwurf ging noch weiter: Diese Historiker seien es gewesen, die mit der publizistischen Polemik begonnen, sie «entfacht» hätten. Ihr «Mythen-Bashing» habe nur das Unzutreffende der Mythen herausgestrichen und dabei nicht wissenschaftlich, sondern «mit politischem Kampfgetöse» argumentiert und damit genau das gemacht, «was die Herren Professores Christoph Blocher und den Seinen vorwerfen».<sup>49</sup>

Diese im SVP-Stil vorgenommene Pauschalverurteilung traf überhaupt nicht zu. Die Beiträge der Historiker und Historikerinnen waren weitestgehend Beiträge, die zeitlich erst *nach* Peter Kellers Mythen-Propagierung vom Januar 2015 (vgl. unten) erschienen, also nicht für das Entfachen der Kontroverse verantwortlich gemacht werden können. Zudem hatte das rechtsnationale Komitee *Pro Marignano* wie gezeigt bereits 2012 seine Pläne für eine grosse Gedenkfeier laut angekündigt. Gottlieb F. Höpli, der ehemalige Chefredaktor des *St. Galler*

---

solcher «Streit» gemäss dem deutschen Bezugspunkt von 1986 einen grösseren Personenkreis erfassen müsste und nicht auf einen einmaligen Schlagabtausch zwischen zwei Personen beschränken dürfte.

<sup>48</sup> Remo Grolimund, Politiker wider Willen, in: NZZ vom 10. April 2015. Der Titel könnte auch von der Redaktion gesetzt worden sein.

<sup>49</sup> Gottlieb F. Höpli, Politische Schlachten um Marignano im Wahljahr 2015, in: Neuen Luzerner Zeitung vom 17. Oktober 2015. Siehe auch Anm. 50. Höpli hatte Blocher schon früher verteidigt, vgl. «Salzkorn», in: St. Galler Tagblatt vom 18. Oktober 1999.

*Tagblatts*, der den Historikern vorwarf, die *Marignano*-Debatte entfacht zu haben, hatte ein paar Monate zuvor etwas ganz anderes geschrieben, als er Blocher wegen seines Einsatzes für *Marignano* würdigte. Mit Hinweis auf 1965 und unter dem Zwischentitel «Blochers Eröffnungszug» schrieb er nämlich:

Dass über Marignano heute diskutiert, ja gestritten wird, ist nicht etwa den zünftigen Historikern zu verdanken. Sondern vorerst einmal der SVP und ihrem Übervater Christoph Blocher. [...] Der bald 75jährige Christoph Blocher hat Marignano nicht vergessen. Und die blutige Schlacht zum Grundstein seiner Botschaft gemacht, wonach nur Unabhängigkeit und Neutralität die Existenz der Schweiz garantieren. Dieser erfolgreiche Weg habe mit der Niederlage von 1515 begonnen. Marignano wird damit gewissermassen zum Bestandteil des SVP-Programms 2015. Dass es sich dabei nicht um eine historische Analyse handelt, sondern um eine politische Auslegung, wird nicht verwundern.<sup>50</sup>

## Ergebnisse der Kontroverse?

Durch den gegebenen Gedenktermin, aber noch mehr durch die rechtsnationale Nutzung dieses Jubiläums fühlte sich eine bemerkenswert grosse Zahl von Inhaberinnen und Inhabern von Professuren veranlasst, in der Tagespublizistik anzutreten und dem *Marignano*-Kult mit kritischen Beiträgen zu begegnen. Dabei kam es nicht nur zu Einordnungen des Gedenkgegenstand, sondern wurde zugleich gezeigt, wie aus wissenschaftlicher Sicht mit dem Thema umgegangen werden sollte und was analytischer Umgang mit Geschichte ausmacht. Es gab Nuancen innerhalb einer weitgehenden Übereinstimmung unter den «Zunftshistorikern». Da eine auch nur resümierende Wiedergabe diese Wortmeldungen von Volker Reinhardt, Simon Teuscher, Brigitte Studer, Sandro Guzzi-Heeb, Thomas Maissen, André Holenstein, Jakob Tanner, Hans-Ulrich Jost, Damir Skenderovic den zur Verfügung stehenden Rahmen sprengen würde, wird diese Zusammenstellung separat zugänglich gemacht.<sup>51</sup>

Leute mit historischer Ausbildung gab es allerdings auch unter den Anhängern des traditionellen *Marignano*-Verständnisses. Abgesehen von Oliver Zimmer und Paul Widmer<sup>52</sup> waren dies Peter Keller, Philipp Gut und Markus Somm. Hier sei bloss Kellers Publizistik rekapituliert.<sup>53</sup> Die von der «Weltwo-

<sup>50</sup> Gottlieb F. Höpli, *Marignano – nun kämpfen sie wieder*, in: *St. Galler Tagblatt* vom 1. April 2015.

<sup>51</sup> Vgl. <https://georgkreis.ch> (vgl. dortige Ergänzungen zu *Marignano reloaded*).

<sup>52</sup> Paul Widmer, Historiker und Diplomat, schlug sich auf die Seite derjenigen, die der Neutralität einen tiefen «Ursprung» zuschreiben wollten; die Kritik an der Überhöhung der Neutralität bezeichnete er als «modisch» und als «krampfhaftes Bemühen, originell zu sein». Paul Widmer, *Von Marignano zum Wiener Kongress. Die Entstehungsgeschichte der Neutralität ist mehr als ein Mythos*, in: *NZZ* vom 6. Juni 2015.

<sup>53</sup> Zu Gut und Sommer wie Anm. 51.

che» publizierten *Marignano*-Beiträge des lizenzierten Historikers und Nidwaldner SVP-Nationalrats Peter Keller setzten schon 2012 ein.<sup>54</sup> Ein im Januar 2013 veröffentlichter Beitrag über das «helvetische Waterloo» entsprach in zentralen Punkten insofern den bestehenden wissenschaftlichen Erkenntnissen, als er feststellte, die Verklärung von *Marignano* zur heldenhaften Niederlage habe sich «erst später» durchgesetzt. Wie es zu dieser Verklärung kam, darüber schwieg er sich aber aus.<sup>55</sup> Im Jubiläumsjahr 2015 äusserte sich Keller in der «Weltwoche» mindestens viermal zur Bedeutung von *Marignano*.<sup>56</sup> Der wichtigste Beitrag erschien in der ersten Ausgabe vom Januar 2015. Darin erklärte Keller, die Schlacht auf den Äckern vor Mailand sei «ein Anlass zum Nachdenken über die Schweiz und ihren historischen Seelenspeicher». Keller wollte der angeblich stur vertretenen Alternativen «Mythos oder Wahrheit» die Formel «Mythos und Wahrheit» entgegenhalten. Er räumte dem Mythos aber Priorität ein, indem er ihn als durch das «wissenschaftliche Zusammenkehren» von Daten und Fakten gefährdet und beschädigt hinstellte. Dabei verkannte er, dass Historikerinnen und Historiker heute in der Regel die Daseinsberechtigung von Mythen gar nicht in Frage stellen (wie Historiker in den 1960er/70er Jahren das ansatzweise getan hatten), sondern dass sie für eine klare Trennung von Mythen und historischer Faktizität eintreten, derweil die Gegenseite den Mythos tendenziell als Wahrheit, sogar als «höhere» und politisch wichtigere Wahrheit verstanden wissen will. Kellers Nachdenken galt der Wichtigkeit von Mythen, aber nicht der Nutzung und erst recht nicht den Nutzern von Mythen. Für ihn gab es eine eigenständige «Wirkungsmacht von Marignano», der Mythos war ein selbständiger Akteur. Er erging sich in Formulierungen wie, dass sich der Mythos «ins kollektive Gedächtnis einfrisst», dass er «Gestalt annimmt», und dass Marignano den mythischen Steinbruch «liefert». Bei solchen Formulierungen werden die Mythenmacher und Mythenbewirtschafter, also die rechtsnationalen Propagan-

54 Peter Keller, Der Weg in den Süden, in: Weltwoche vom 16. Mai 2012 (Teil der – erwähnten – Schlachten-Serie). Keller absolvierte das Lehrerseminar Hitzkirch und ein Geschichtsstudium an der Universität Zürich, war Redenschreiber für Christoph Blocher und «Weltwoche»-Redaktor; jetzt ist er SVP-Generalsekretär.

55 Peter Keller, Waterloo und Auferstehung, in: Weltwoche vom 31. Januar 2013. Diskutabel ist der Griff nach der Auferstehungsmetapher. In einem der folgenden Artikel drückte Keller aus, was er mit «Auferstehung» meinte: «eine Strafe, eine heilsame Niederlage, die längst fällige Weichenstellung der Eidgenossenschaft in Richtung Selbstbescheidung».

56 Die drei weiteren Artikel, die auf die hier nicht weiter eingegangen wird, waren: «Lästige Neutralität», in: Weltwoche vom 26. März 2015; «Morgarten lebt», in: Weltwoche vom 25. Juni 2015; «Historischer Wanderzirkus», in: Weltwoche vom 23. Juli 2015. – Keller durfte sich auch ausserhalb des «Weltwoche»-Geheges am 22. März 2015 in der «Schweiz am Sonntag» Thomas Maissens Heldenbuch vornehmen und dort «Marignano» als ein «Mythos voller Widerhaken» würdigen. Und der Tages-Anzeiger publizierte 30. August 2014 ein Interview mit Keller, das mit dem titelgebenden Satz endete: «Einem Wettbewerb der Erinnerungskultur können wir locker entgegensehen. Wenn es darum geht, beispielsweise die Gründung des Bundesstaats gegen die Schlacht von Marignano antreten zu lassen, dann gewinnen wir: Wir haben einfach die saftigeren Geschichten.»

disten der eigenen Partei, völlig ausgeblendet. Im Anschluss an seine Aussage, dass «der Rückgriff» auf die Wurzeln der Eidgenossenschaft immer wieder einen mentalen Notvorrat in Krisenzeiten bilde, müsste man sich fragen, wer denn mit welchen Motiven auf Wurzeln «zurückgreift». Keller tat es, um die Schweiz von der EU fernzuhalten. Indem er darauf hinwies, dass die Geistige Landesverteidigung der 1930er Jahre bewusst an die Widerstandstradition angeknüpft habe und dies ein «Impfstoff gegen die ideologischen Versuchungen der Zeit» gewesen sei, rückte er heutige Befürworter einer Integration der Schweiz in die Europäische Union in die Nähe der damaligen Sympathisanten mit dem «neuen Europa» der Nationalsozialisten. Dies zeigt, im Dienst welcher politischen Agenda diese Äusserungen zur Geschichte gemacht wurden.<sup>57</sup>

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse brachte die *Marignano*-Debatte von 2015 nicht – musste sie auch nicht bringen. Der Forschungsstand erforderte in diesem Fall keine zusätzlichen Abklärungen.<sup>58</sup> Für die Geschichtswissenschaft hatte die primär mit politischen Interessen geführten Kontroverse den positiven Effekt, dass die Bedeutung der an den Universitäten analytisch betriebenen Beschäftigung mit Schweizer Geschichte in Erinnerung gerufen und bestätigt werden konnte.<sup>59</sup> Zudem beteiligten sich Fachleute der Geschichtswissenschaft auch darum an der politischen Auseinandersetzung um die Bedeutung von *Marignano*, weil sie, wie gezeigt, das Thema nicht der beliebigen politischen Nutzung überlassen und sie ihr Wissen in die öffentliche Auseinandersetzung einbringen wollten.

Ob sich in der *Marignano*-Kontroverse, die einem *clash of culture* gleichkam, die kritische und den wissenschaftlichen Erkenntnissen eher entsprechende Sicht gegen das traditionelle Geschichtsbild durchsetzte, muss offengelassen werden. Es zeigte sich allerdings, dass selbst gesichert erscheinende Einsichten belie-

<sup>57</sup> Peter Keller, Mythos und Wahrheit, in: Weltwoche vom 8. Januar 2015. In einem vorangehenden Interview hatte Keller bereits erklärt: «Die Fakten zur Schlacht bei Marignano lassen nach wie vor genügend Raum zur Deutung. [...] Der Mythos ist kein Märli! Hinter einem Mythos wie Marignano steht immer eine alte, stimmige Weisheit, eine Handlungsanweisung für die Gegenwart. Der Mythos Marignano wird deshalb lebendig bleiben. Er hat ein Eigenleben entwickelt, über das letztlich weder die Historiker noch wir bestimmen können.» Peter Keller in: Tages-Anzeiger vom 17. Dezember 2014.

<sup>58</sup> Eine Tageszeitung nutzte mit einem gekonnten 1. April-Scherz die irrige Meinung, dass stets etwas Neues entdeckt werden müsse, und überraschte die Öffentlichkeit mit der Mitteilung, dass gemäss einer entdeckten Quelle die Schlacht von Marignano bereits 1513 stattgefunden, man die Gedenkfeiern also verspätet angesetzt habe und die Geschichte demnach «neu» geschrieben werden müsse. Das war ein gelungener 1. April-Scherz: Hannes Nussbaumer, Das Jubiläum ist bereits vorbei, in: Tages-Anzeiger vom 1. April 2015. Wegen des Irrtums habe das Landesmuseum einen Gratis Eintritt für ihre «Marignano»-Ausstellung in Aussicht gestellt. Am folgenden Tag erschien ein Bericht über Leute, die sich in die Irre hatten führen lassen und ihr persönliches «Marignano» erlebten. Martin Sturzenegger in: Tages-Anzeiger vom 2. April 2015.

<sup>59</sup> André Holenstein stellte das für seine Berner Universität fest. (Mitteilung vom 25. Januar 2020).

big infrage gestellt werden können, und wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse stets neu bekräftigt werden müssen. In der Beschäftigung mit der eigenen Geschichte erweist sich die nationale Betrachtungsweise jedoch stets als die einfachere und darum stärkere und die Anerkennung der inter- und transnationalen Dimensionen als die kompliziertere und darum schwächere.<sup>60</sup>

Theoretisch hätte die Möglichkeit bestanden, die von der rechtsnationalen Seite betriebene Thematisierung einfach zu übergehen, weil jede Entgegnung letztlich nur das Geschäft der rechtspopulistischen Aufmerksamkeitsinszenierung macht. Die Historiker und Historikerinnen waren sich dessen bewusst, sahen aber deswegen nicht von Stellungnahmen ab. Unter den Parteipolitikern der Linken gingen die Meinungen auseinander. Sollte man sich auf das geschichtspolitische Schlachtfeld begeben, um dort eine alternative Sichtweise darzulegen, oder sollte man das Jubiläum schlicht ignorieren und nicht kommunikativ hochfahren? Letzteres war die Meinung des SP-Präsidiums. Schon im Vorfeld hatte die Parteizentrale erklärt: «Die ewig gestrigen Neutralitäts-Sektenbrüder sollen doch machen, was sie wollen – aber ohne die moderne, offene und soziale Schweiz, welche wir wollen und wir repräsentieren.»<sup>61</sup>

Für viele der wissenschaftlich arbeitenden Historiker und Historikerinnen war Stummbleiben im *Marignano*-Disput keine Option. Simon Teuscher, Universität Zürich, war dezidiert der Meinung, dass man *Marignano* keinesfalls totschweigen sollte: «Schon nur weil es zeigt, dass sich die Sache zu einfach macht, wer die Aussenbeziehungen der Schweiz auf die Alternative zwischen Selbstaufgabe und Bewahrung einer ursprünglichen Unabhängigkeit reduziert. Die Erinnerungsmaschine läuft im Takt politischer Schlagwörter besonders rund. Dagegen erschliesst die Geschichte der politischen Reflexion am ehesten dort neuen Raum, wo sie uns mit Unvertrautem konfrontiert.»<sup>62</sup> Erika Hebeisen, die verantwortliche Kuratorin der *Marignano*-Ausstellung des Landesmuseums, bemerkte zu einer mit dem Titel *Marignano – lieber vergessen?* an der Universität Zürich durchgeführten Debatte: «Das Vergessen nahelegen, ist für die Geschichtsforschung ein Spiel mit dem Feuer. Selbstverständlich unterliegen historische Themen einer Aufmerksamkeitsökonomie. Es gilt in diesem Wettbewerb mit guten Argumenten Geschichten stark zu machen. Hingegen kann das Negieren unliebsamer Themen nicht die Aufgabe der Historiker und Historikerinnen sein.»<sup>63</sup> Und Thomas Maissen verstand es als legitim und nötig und auch als Verpflichtung, dass Wissenschaftler im Fall der Geschichte wie zum Beispiel im Fall der

<sup>60</sup> <https://tageswoche.ch/politik/schweizergeschichte-zwischen-vernachlaessigung-und-ueberbewertung/> (26. 7. 2022).

<sup>61</sup> Tages-Anzeiger/Bund vom 30. August 2014.

<sup>62</sup> Simon Teuscher, Bei der Geschichtsforschung geht es nicht bloss um Erinnern oder Vergessen, in: NZZ vom 23. März 2015.

<sup>63</sup> Erika Hebeisen, Wider die Polarisierung, in: NZZ vom 30. März 2015.

Atomenergie die Ergebnisse ihrer Abklärungen in die öffentliche Diskussion einbringen.<sup>64</sup>

Für Angehörige der Geschichtswissenschaft kann *Marignano* auch ohne neue Forschungsergebnisse ein Thema sein. Wissenschaft beschränkt sich nicht aufs Produzieren neuer Erkenntnisse, zuweilen muss sie auch alte, aber weiterhin gültige Erkenntnisse in die öffentliche Debatte einbringen. Infolge der sich verändernden Gegenwart kann sich auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte entsprechend verändern. In diesem Sinne hat sich die Geschichtswissenschaft seit einiger Zeit tatsächlich vermehrt den transnationalen Phänomenen zugewandt und sich im Falle von *Marignano* nicht mit dem weitgehend introvertierten Blick auf die Nationalgeschichte begnügt. Sie hat sich, mit und ohne politische Absichten, um eine stärkere Einbettung des Themas in den gesamteuropäischen Kontext bemüht und sich dabei vermehrt wieder mit der Söldnergeschichte befasst.<sup>65</sup>

Was hat die um *Marignano* und mit Hilfe von *Marignano* geführte Deutungsschlacht alles in allem gebracht? Wer ging als Sieger, wer als Verlierer von diesem Feld? Die Frage könnte nur anhand von soliden Untersuchungen der politischen Wirkung dieser Debatte beantwortet werden. Tendenziell überschätzen die an der Debatte direkt Beteiligten verständlicherweise die Bedeutung und Wirkung solcher Dispute, die als solche im grossen Publikum, wenn überhaupt, nur am Rande wahrgenommen und schon gar nicht bezüglich der darin ausgetauschten Argumente beurteilt werden. Zu Wirkungsfragen lassen sich meistens nur Mutmassungen anstellen und keine messbaren Ergebnisse vorlegen. Es gab jedoch Umfragen mit quantifizierenden Angaben: Im März 2015, also mitten in der *Marignano*-Debatte, die bereits 2014 recht intensiv war, wussten offenbar bloss 47 Prozent der Befragten, gegen wen die Eidgenossen in *Marignano* gekämpft hatten. Das führte in der Presse zum fragwürdigen Schluss, dass dies «kein Ruhmesblatt für Schweizer Geschichtslehrer» sei.<sup>66</sup> Und im Juni 2015 wies ein Presseartikel auf die als erstaunlich vermeldete Tatsache hin, dass sich die Geschichtsstudierenden nur wenig für *Marignano* interessierten. Dies sei damit erklärt oder gerechtfertigt worden, dass das nötige Basiswissen fehle und das Thema als abgedroschen gelte.<sup>67</sup> Bereits 1965 hatte man feststellen müssen, wie gering sogar die kognitive Wirkung des Jubiläumsgedenkens war: Die Resultate

<sup>64</sup> Thomas Maissen, *Schweizer Heldengeschichte*, Baden 2015, S. 11. Und zahlreiche persönliche Gespräche.

<sup>65</sup> Vgl. etwa die mit längerer Vorlaufzeit entstandene Publikation von Kaspar von Greyerz, André Hohenstein, Andreas Würzler (Hg.), *Söldgeschäfte, Klientelismus, Korruption in der Frühen Neuzeit. Zum Soldunternehmertum der Familie Zurlauben im schweizerischen und europäischen Kontext*, Bonn/Mainz 2018. Zudem weitere laufende Forschungsprojekte zur Söldnergeschichte.

<sup>66</sup> *Sonntagsblick* vom 22. März 2015.

<sup>67</sup> Giorgio Scherrer, *Jugend ohne Marignano*. In einer politisierten Debatte um den Umgang mit Geschichte sind Studierende kaum zu vernehmen, in: *NZZ* vom 8. Juni 2015.

der kurz darauf durchgeführten *Pädagogischen Rekrutenprüfungen* zeigten, dass bloss ein Viertel das historische Grossereignis richtig benennen konnte.<sup>68</sup>

Wenn der berühmte *impact* der Debatte auf Haltungen und Handlungen gering war, ist auch fraglich, ob und wie sich die politische Bewirtschaftung des historischen Themas auf die anstehenden Wahlen vom Herbst 2015 auswirkte. Zeitgenössische Kommentatoren vermuteten, dass Verfechter des traditionellen *Marignano*-Verständnisses diesbezüglich Absichten verfolgt hätten. Möglicherweise ging es darum, ein für rechtsnationale Politik günstiges Klima zu schaffen. Im eidgenössischen Wahlherbst war *Marignano* aber längst kein Thema mehr.

Eine direkte Wirkung des von rechtsnationaler Seite hochgefahrenen *Marignano*-Gedenkens bestand darin, dass, wie die Vorgänge in den Eidgenössischen Räten zeigen, Gedenkvorschläge zu anderen Daten eingebracht wurden. Es gab eine Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Gedenkanklässen und innerhalb der einzelnen Anlässe eine Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Deutungsangeboten. Eine Alternative bot der Vorschlag, ein Gedenken statt zur Schlacht vor 500 Jahren zum Kriegsende vor 70 Jahren zu begehen und Friedenslinden zu pflanzen.<sup>69</sup> Die Wahlmöglichkeit kam etwa in einer Schlagzeile des *Boten der Urschweiz* zum Ausdruck: *Friedenslinden gegen Marignano*.<sup>70</sup> Symbolpolitik wurde in diesem Fall mit Symbolpolitik bekämpft.

Beim Gedenken an konkrete Ereignisse ging es letztlich (oder in erster Linie) um Bekenntnisse zu daran festgemachten Werten. Den Vertretern des traditionellen Geschichtsbildes wie auch ihren Gegenspielern dürfte es im Kern nicht um *Marignano* selbst gegangen sein, sondern um ein Manifestieren von Grundhaltungen und um deren Anwendung in der Gegenwart. Im Februar 2015 erklärte Flavia Wasserfallen, Co-Generalsekretärin der SP, denn auch: «Es geht um zwei konkurrierende Konzepte: den national-konservativen Glauben an die Abschottung gegen unseren Glauben an die Öffnung.»<sup>71</sup> Ständerat Joachim Eder (CVP) machte sich in einer der Debatten auch nicht einfach für ein Gedenken der in seinem Kanton angesiedelten Schlacht am Morgarten stark, sondern explizit für die Würdigung zentraler Werte wie Heimatliebe, Freiheit, Wider-

<sup>68</sup> Georg Kreis, *Schweizerische Erinnerungsorte*, Zürich 2010, S. 74.

<sup>69</sup> 2013/14 gingen als Ergänzungen oder Alternativen zu den nationalkonservativen Erinnerungsbegehren aus Mitte-links- und Links-Positionen weitere Gedenkvorschläge ein: Christa Markwalder (FDP/BE), u. a. auch Präsidentin der nebs, regte ebenfalls im September 2013 mit einer Motion an, im kommenden Jahr das 40-Jahr-Jubiläum der Ratifikation der EMRK «gebührend und öffentlichkeitswirksam» zu feiern. Und Jacqueline Fehr (SP/ZH) brachte am 8. Mai 2014 (exakt ein Jahr vor dem anvisierten Datum) eine Motion ein, die vom Bundesrat erwartete, dass er sich am Gedenken zum 70-Jahr-Jubiläum des Kriegsendes am 8. Mai 2015 beteilige. Dabei bezog sie sich auch auf den Vorstoss der Ratskollegin Markwalder und die Bedeutung der EMRK.

<sup>70</sup> Kari Kälin in: *Bote der Urschweiz* vom 5. Januar 2015.

<sup>71</sup> Philipp Loser, *Marignano der SVP, der Zweite Weltkrieg der SP*, in: *Tages-Anzeiger* vom 29. August 2014, mit Bild.

stand, Zivilcourage, Gerechtigkeit, die mit *Morgarten* in Zusammenhang gebracht würden.<sup>72</sup>

Die Wertedebatten werden weiterlaufen; die historischen, an denen sie festgemacht und ausgetragen werden, wechseln jedoch. Denkbar ist, dass man sich in künftigen Zeiten kaum mehr für *Marignano* und *Morgarten* interessiert. Wird es nach dem *Marignano I* von 1965 und dem *Marignano II* von 2015 im Jahr 2065 ein *Marignano III* geben, und wenn ja, in welcher Weise? Die meisten, die diese Zeilen im Moment ihrer Publikation lesen, werden das nie erfahren.

Georg Kreis, Europainstitut, Riehenstr. 154, 4058 Basel, georg.kreis@unibas.ch

---

72 Ständeratsdebatte vom 17. März 2015, Geschäft Nr. 14.4092.